

Präjakobiner in Deutschland  
– Carl Friedrich Bahrdt (1740-1792) –\*

Am 25. August 1990 wäre er 250 Jahre alt geworden<sup>1</sup>, am 23. April 1992 war sein 200. Todestag. Doch niemand gedachte seiner; alle hatten ihn vergessen – den Theologen, Aufklärer, Verleger, Pädagogen, Naturwissenschaftler, Altphilologen und nicht zuletzt Gastwirt Carl Friedrich Bahrdt. Woran mag dies gelegen haben, feiert doch die akademische Gemeinde den Geburts- und Todestag jedes noch so unbedeutenden Intellektuellen? Lag es an seinem schlechten Ruf? Sicherlich – selbst Karl Barth hatte ihn zuletzt als „sehr unwürdigen ..., berüchtigten Professor“<sup>2</sup> beschrieben. Und schon zu Lebzeiten galt Bahrdt als „enfant terrible“<sup>3</sup>: Man beschimpfte ihn als „Caffetier“<sup>4</sup> und als „stinkende Eiterbeule“<sup>5</sup>. Man zählte ihn zu den „falschen Predigern, die in Schafskleidern kommen“<sup>6</sup>, und versuchte, „die geilen Ausschöblinge der

---

\* Mein besonderer Dank geht an das Universitätsarchiv Leipzig, das Hessische Staatsarchiv Darmstadt und die Universitätsbibliothek Münster, ohne deren Unterstützung dieser Beitrag nicht zustande gekommen wäre. Nach der Annahme des Manuskripts zur Veröffentlichung erschien über Sammelband „Carl Friedrich Bahrdt (1740-1792)“, hg. von Gerhard Sauder und Christoph Weiß, St. Ingbert 1992. Die Beiträge dieses Sammelbandes konnten nicht mehr berücksichtigt werden.

<sup>1</sup> Allerdings bestehen über Bahrds Geburtsdatum unterschiedliche Quellen. Bahrdt selbst gibt den 25. August 1741 an. Vgl. Bahrdt, *Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale*, 4 Bde., Frankfurt, Berlin 1790-1791, Neuausgabe Stuttgart 1983 ff., Bd. I, S. 18. Demgegenüber wird in seiner Dissertation auf den 25. August 1740 und in einer handschriftlichen biographischen Sammlung auf den 5. August 1741 abgestellt; vgl. die Nachweise bei Baldur Schyra, *Carl Friedrich Bahrdt. Sein Leben und Werk, seine Bedeutung. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte im 18. Jahrhundert*, Diss., Leipzig 1962 (hekt.), S. 67, Fußn. 1. Wie Günter Mühlport nachgewiesen hat, ist Bahrdt definitiv am 25. August 1740 geboren; vgl. ders., 1740, nicht 1741. Zu Bahrds Geburtsjahr, in: Gerhard Sauder/Christoph Weiß (Hg.), *Carl Friedrich Bahrdt (1740-1792)*, St. Ingbert 1992, S. 291 ff.

<sup>2</sup> Karl Barth, *Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert*, 4. Aufl., Zürich 1981, S. 147.

<sup>3</sup> Vgl. Gert Röwenstrunk, *Anfangsschwierigkeiten eines Rationalisten. Carl Friedrich Bahrds orthodoxe und pietistische Phase (1756-1768)*, Diss., Heidelberg 1977, S. 7.

<sup>4</sup> Zit. nach Schyra, *Bardt* (wie Anm. 1), S. 344, Fußn. 1.

<sup>5</sup> Degenhard Pott, *Leben, Meinungen und Schicksale Dr. K. F. Bahrds's aus Urkunden gezogen*, Leipzig 1790, S. 16.

<sup>6</sup> Die Zänkereien der Gießener Theologen Dr. Bahrdt, Benner, Ouvrier, Bechthold, Schultz und Schwartz, item Pfarrer Teuthorn zu Biedenkopf, 1772, zu finden im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, fol. 27.

Bahrdt'schen Dogmatik abzuputzen“<sup>7</sup>. Selbst moderne Biographen beschreiben ihn als „hyperthymen Psychopathen“<sup>8</sup>.

Demgegenüber hielten alle großen Köpfe seiner Zeit große Stücke auf Bahrdt: Immanuel Kant pries eines seiner theologischen Werke („Sittenbuch fürs Gesinde“ - 1786), da hierin „der Geist der christlichen Religion hell und praktisch vorgestellt“ worden sei.<sup>9</sup> Lessing persönlich verteidigte die Bahrdsche Übertragung der Bibel in zeitgenössisches Deutsch („Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen“/ 1773-74) gegen die orthodoxe Kritik.<sup>10</sup> Der im Jahre 1992 so geehrte Lichtenberg wies mehrfach auf das Werk Bahrds hin.<sup>11</sup> Goethe widmete ihm zumindest ein acht Seiten langes Spottgedicht sowie ein satirisches Bühnenstück;<sup>12</sup> eine Szene aus dem „Faust“ soll durch Bahrdt inspiriert worden sein.<sup>13</sup> Bahrdt unterhielt regen Kontakt zu Semler, Lavater, Friedrich II. und Washington.<sup>14</sup> Seine Werke (die bislang genaueste Bibliographie zählt 117 Bücher, die meist auch nach dem Tode von Bahrdt in mehreren Auflagen erschienen sind<sup>15</sup>) wurden begeistert in allen Bevölkerungskreisen gelesen: „Wohin der reine Name eines Semlers, Teller und anderer theologischer Aufklärer jener Epoche nicht drang, im Cabinet des Fürsten wie in der Schenke des Bauern, im Kloster unter den Mönchen wie auf der Bierbank unter den Bürgern und Handwerkern, von Kurland bis in die Schweiz, von England und Holland bis tief nach Ungarn hinein – der Name Bahrdt's war überall bekannt, von Bahrdt dem

<sup>7</sup> So der Titel der Schrift von Christian Heinrich Vogel, „Versuch, die geilen Ausschöblinge der Bahrdt'schen Dogmatik abzuputzen“, Leipzig, Jena 1769. Vgl. auch als weiteres Beispiel die Beurteilung von Gustav Baur, Carl Friedrich Bahrdt, in: K. A. Schmid (Hg.), Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, Gotha 1859, Bd. I, S. 417, 419: „Er war eine gesinnungslose, durch und durch gemeine Natur, sinnlich, frivol, streit- und skandalsüchtig, schadenfroh, ohne ein höheres Streben, als das nach sinnlichem Wohlleben und materiellem Verdienst.“

<sup>8</sup> Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 467.

<sup>9</sup> Brief Kants vom 29. Januar 1787, zit. n. Degenhard Pott, Briefe angesehener Gelehrten, Staatsmänner und anderer an den berühmten Märtyrer Dr. K. F. Bahrdt (1759/89), 5 Bde., Leipzig 1798, Bd. IV, S. 7.

<sup>10</sup> Vgl. Karl Lachmann (Hg.), Gottfried Ephraim Lessings sämtliche Schriften, Leipzig 1853/57, Bd. X, S. 167, Bd. XI, S. 533.

<sup>11</sup> So in einem Schreiben aus dem Jahre 1771 (?) an Johann Christian Dieterich, zit. n. Lichtenberg, Schriften und Briefe, Frankfurt/M. 1992, S. 22 f., und einem Schreiben vom Frühjahr 1781 an Johann Friedrich Blumenbach, ebd., S. 320.

<sup>12</sup> „Prolog zu den neuersten Offenbarungen Gottes verteutscht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt“ (1774) und „Jahrmaktsfest zu Plundersweilen“ (1774); vgl. hierzu auch Wilhelm Scherer, Aus Goethes Frühzeit, Straßburg 1879, S. 34.

<sup>13</sup> Vgl. die Analyse von Biedermann, Miscellen I, in: Goethe-Jahrbuch 4 (1883), S. 341, 345.

<sup>14</sup> Vgl. Röwenstrunk, Anfangsschwierigkeiten (wie Anm. 3), S. 10. Vgl. zum Kontakt zu Washington den Brief Bahrds vom 12. März 1783 bezüglich seiner Pläne zur Auswanderung in die Vereinigten Staaten, zit. n. H. Schneider, Carl Friedrich Bahrds's letter to George Washington, in: The Germanic Review Nr. 3 (1954), S. 231 f.

<sup>15</sup> Vgl. die vorzügliche Bibliographie bei Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 13-24. Siehe auch Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. IV, 1. Abt., Dresden 1912, S. 811-832.

Reformator, dem Ketzer, dem Antichrist, von Bahrdt dem Schänkemacher, dem Abenteurer im Priesterrock, dem geistlichen Überall und Nirgend, dem unermüdligen Helden von tausend Anekdoten, Scandalen und Fabeln – von dem wußte Jeder und wollte Jeder wissen.“<sup>16</sup>

Warum ist Bahrdt heute vergessen? Was macht sein Werk so angreifbar? Im folgenden soll mit drei verschiedenen Blickwinkeln die Person und das Werk Bahrds skizziert und einer kritischen Prüfung unterzogen werden.

### I. Der erste Blick: Die Biographie

Seine Biographie läßt sich auf den ersten Blick in 14 Lexikonzeilen zusammenfassen: „Bahrdt, Carl Friedrich, radikaler ev. Aufklärungstheologe, \*25. 8. 1741 Bischofswerda, †23. 4. 1792 Nietleben b. Halle; 1761 Dozent u. Prof. in Leipzig, 1769 Erfurt, 1771 Gießen, überall wegen üblen Lebenswandels u. extremer theol. Richtung entlassen, auf Empfehlung Basedows zur Leitung eines Philanthropinums in Graubünden berufen. 1776 Generalsuperintendent in Dürkheim (Haardt), dort 1778 wegen Unglaubens suspendiert, 1779-86 Dozent in Halle a.d. S. (v. Semler bekämpft), Begründer eines Freimaurerklubs („Dt. Union“) u. politisch-sozialer Anhänger der Frz. Revolution; starb ziemlich heruntergekommen als Gastwirt.“<sup>17</sup>

Dieses nackte Gerippe hilft wenig weiter; es verkürzt und wertet mehr, als es informiert.

### II. Der zweite Blick: Bahrdt und das Ideal des „homo universalis“

Bahrdt kann aus heutiger Sicht nur als „homo universalis“, als Allroundtalent bezeichnet werden, das in den verschiedensten Disziplinen zu Hause war. Um diese zunächst übertrieben wirkende Einstufung bewahrheiten zu können, sollen im folgenden nur einige der wesentlichen Forschungsbereiche von Bahrdt in den Blick genommen werden.

#### 1. Bahrdt als Dogmatiker

Bahrdt war zunächst vor allem eines: Er war Theologe von Herz und Blut. Bereits sein Vater Johann Friedrich Bahrdt (1713-1775) war zunächst Diakon und später (1748) Theologieprofessor in Leipzig<sup>18</sup>; er verfaßte zahlreiche Schriften insbesondere zur Rechtfertigung ortho-

<sup>16</sup> Robert Prutz, Menschen und Bücher, Leipzig 1862, S. 270.

<sup>17</sup> So die Darstellung von E. W. Zeeden, Art. Bahrdt, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1, Sp. 1193. Nicht viel ausführlicher sind die Ausführungen von Gert Röwenstrunk, Art. Bahrdt, in: Theologische Realenzyklopädie, Band V, Berlin 1980, S. 132 f.

<sup>18</sup> Elias Friedrich Schmersahl, Geschichte jetzt lebender Gottesgelehrten, Langensalza 1751, Bd. I, S. 71.

xer Lehrsätze und war Herausgeber des Leipziger Gesangbuches.<sup>19</sup> Er galt als fleißiger, wenn auch nicht sonderlich genialer Wissenschaftler und guter Prediger; selbst sein ältester Sohn Carl Friedrich hielt große Stücke auf die Leistungen seines Vaters.<sup>20</sup>

Es war angesichts dieser Bewunderung nur folgerichtig, daß Carl Friedrich Bahrdt in die Fußstapfen seines Vaters trat. Nach einer erfolgreich gemeisterten Schulzeit an der Nikolaischule zu Leipzig<sup>21</sup> begann Bahrdt am 3. Juni 1756 im Alter von 15 Jahren sein Theologiestudium an der Universität Leipzig.<sup>22</sup> Bahrdt beschreibt seine Studienzeit in heutzutage modern klingenden Tönen: „Es ging mir, wie allen jungen Leuten, in ihren Universitätsjahren. Wir nahten uns unseren Professoren wie Halbgöttern. Wir denken es gar nicht als möglich, dass diese Männer etwas falsches oder irriges vortragen könnten. Wir studieren ganz ohne den Geist der Prüfung ... kurz, wir sind bloße Nachbeter, und werden folglich blinde Anhänger desjenigen Systems, das uns eben dasselbe Ohngefähr zuwarf, welches uns bestimmte, gerade bei dem Professor unsere Collegia zu hören, und bei keinem anderen.“<sup>23</sup>

Bereits mit 19 Jahren bestand Bahrdt sein theologisches Magisterexamen. Als Bahrdt 21 Jahre alt war, erschien seine Dissertation „De eo an fieri possit ...“<sup>24</sup> sowie seine Habilitationsschrift „De concordantia providentiae et libertatis“. Mit 26 Jahren<sup>25</sup> wurde Bahrdt außerordentlicher Professor der Theologischen Fakultät Leipzig.<sup>26</sup> Diese rapide Entwicklung, auf den Einfluß des Vaters zurückzuführen, der zu dieser Zeit auch noch Rektor der Universität Leipzig war, lag nahe, ist aber nicht nachweisbar.<sup>27</sup> Vielmehr ist wohl eher dem Urteil der Zeitgenossen zu

<sup>19</sup> Reinhold Grünberg, Sächsisches Pfarrerbuch, Freiberg 1940, S. 18.

<sup>20</sup> Er widmete ihm 1762 ein längeres Gedicht mit dem Titel: „Vitam viri magnifici D. Johan. Friedr. Bahrdtii carmine descripsit Carolus Fr. Bahrdt“. Vgl. auch Bahrdt, Leben (wie Anm. 1), Bd. I, S. 29 f.

<sup>21</sup> In der Schulzeit erwies sich Bahrdt allerdings auch als Flegel; vgl. Pott, Leben (wie Anm. 5), Bd. I, S. 57 f.: „So viel ist gewiß, und so viel bezeugen meine Korrespondenten, die mit ihm die Nikolaischule besuchten, einmüthig, dass unter der Brut, die des alten, einfältigen, arabisch-griechischen Rektor Reiske spottete, Friedrich Bahrdt, der Anfänger und Vollender aller boshafter Jungenstreiche gewesen sei. Das Karzer war sein gewöhnlicher, oft tagelanger Aufenthalt.“ Vgl. auch Bahrdts Beobachtungen zur Minderwertigkeit seiner Schullehrer, in: ders., Leben (wie Anm. 1), Bd. I, S. 77-101.

<sup>22</sup> Vgl. zu den theologischen Lehrern Bahrdts (die alle der Orthodoxie zuzurechnen sind) Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 75 ff.; Röwenstrunk, Anfangsschwierigkeiten (wie Anm. 3), S. 20 ff.

<sup>23</sup> Bahrdt, Leben (wie Anm. 1), Bd. I, S. 123.

<sup>24</sup> Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 86.

<sup>25</sup> Bahrdt selbst spricht in seiner Autobiographie, Leben (wie Anm. 1), S. 161, davon, daß er mit 22 Jahren Professor geworden sei.

<sup>26</sup> Hinzu kommt, daß Bahrdt 1769 auch den theologischen Doktorgrad der Universität Erlangen erwarb; Thema seiner Dissertation war „De via qua concertationem de descensu Christi ad inferos componere voluit la grave difficili potius quam expedita“. Vgl. hierzu Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 104 f.

<sup>27</sup> Ebd., S. 84, 85, 87, und ders., Theologie (wie Anm. 2), S. 88.

folgen, daß Bahrdt selbst ein höchst intelligenter Student und Dozent war.<sup>28</sup>

Nach einer kurzen orthodoxen Phase<sup>29</sup> nahm Bahrdt allmählich eine liberale und aufklärerische Position gegenüber der amtskirchlichen Dogmatik ein. Bereits in Erfurt plante er die Publikation einer periodisch erscheinenden theologischen Schrift, in der Bahrdt unter Beteiligung bedeutender Theologen eine historisch-kritische Analyse aller Schriften der Bibel und eine kritische Überprüfung dogmatischer Prinzipien vornehmen wollte. Diese Schrift erschien unter dem Titel „Briefe über die systematische Theologie zur Beförderung der Toleranz“. Dieses Bekenntnis zur Toleranz innerhalb der Kirche stieß auf erheblichen Widerstand der evangelischen Obrigkeit; so wurden die Briefe teilweise konfisziert.<sup>30</sup> Bahrdt mußte das Projekt nach zwei Jahrgängen – nicht zuletzt wegen der amtskirchlichen Kritik – einstellen.<sup>31</sup>

Endgültig verstieß Bahrdt in seiner Gießener Zeit gegen die herrschende theologische Meinung seiner Epoche. In seiner Abhandlung „Freie Betrachtungen über die Religion für denkende Leser“ verwarf Bahrdt erstmals eine Reihe dogmatischer Lehrsätze – insbesondere die Lehre vom Teufel- und Dämonenglauben. Im gleichen Jahr wandte sich Bahrdt in einem Vorwort zu dem Werk „Eden, das ist Betrachtung über das Paradies“ (geschrieben von seinem Erfurter Freund H. v. Gerstenberg) gegen die Erbsünde. Beide Schriften führten zu einem solchen Widerstand, daß Bahrdt sich dem Landgrafen gegenüber verpflichten mußte, nur noch exegetische und kirchengeschichtliche Schriften, aber keine dogmatischen Werke mehr zu publizieren.<sup>32</sup>

Natürlich hielt sich Bahrdt nicht an diese Verpflichtung. 1773 gründete er die „Allgemeine Theologische Bibliothek“, die sich unter der Mitarbeit von Lavater<sup>33</sup> und anderen der Veröffentlichung liberaler theologischer Ideen widmete.<sup>34</sup> 1773/74 erschien in vier Teilen eines der berühmtesten Werke Bahrdts, „Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen“. Es handelt sich hierbei um eine Übertragung der Bibel in das zeitgenössische Deutsch: „Mein Zweck war, den Freunden der liebenswürdigsten Religion eine solche Übersetzung in die Hände zu geben, welche sie ohne Kommentar verstehen könnten. Der Leser, der den Grundsatz nicht versteht und gern ohne weiteres Nach-

<sup>28</sup> Pott, Leben (wie Anm. 5), Bd. I, S. 87.

<sup>29</sup> Vgl. für Schriften aus dieser Zeit Bahrdt, „Der wahre Christ in der Einsamkeit. Verbessert und mit etlichen neuen Abhandlungen vermehrt“, Halle 1763. Siehe hierzu auch ausführlich Röwenstrunk, Anfangsschwierigkeiten (wie Anm. 3), S. 38 ff., mit weiteren Nachweisen.

<sup>30</sup> Allgemeine Deutsche Bibliothek (ADB), Bd. XV, S. 12; vgl. Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 134.

<sup>31</sup> Bahrdt, Leben (wie Anm. 1), Bd. II, S. 52.

<sup>32</sup> Schreiben Bahrdts vom August 1772, zit. bei Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 160 f.

<sup>33</sup> Vgl. Pott, Briefe (wie Anm. 9), Bd. I, S. 310 ff.

<sup>34</sup> Bahrdt, Leben (wie Anm. 1), Bd. II, S. 195.

<sup>35</sup> Bahrdt, Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen, 1. Aufl., Riga 1773/74 ff.

schlagen und Forschen den Sinn der Heiligen Schrift gerade vor Augen haben möchte ... will nicht genöthigt sein, über einen Ausdruck seitenlange Anmerkungen zu lesen oder Kommentare zu Rathe zu ziehen ... so ist ihm zu diesem Zwecke gleichgiltig, was im Original eigentlich für eine Wortfügung stehe, wenn er nur in einem gleichbedeutenden reinen deutschen Ausdruck den wahren Gedanken des Schriftstellers findet“.<sup>36</sup>

Die „neuesten Offenbarungen“ wurden zum wichtigsten Werk Bahrds. Lavater bezeichnete das Werk als ein „unvergleichliches Meisterstück“;<sup>37</sup> selbst manche seiner Gegner priesen die Offenbarungen als Ausdruck „grosser Gelehrsamkeit und ausgebreiter Kenntnisse in allen Theilen der theologischen Wissenschaften“.<sup>38</sup> Allerdings gab es auch viele Gegenschriften zu diesem Opus: Herder sah darin den Versuch, darzulegen, „wie die alten abgelebten Offenbarungen durch Christus, Evangelisten und Apostel, wenn sie durch Bahrdt sprechen sollten, sprechen würden“<sup>39</sup>. Goethe widmete Bahrds Offenbarungen 1774 ein achtseitiges Spottgedicht mit dem Titel „Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes verteuscht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt“. Daraufhin besuchte der beleidigte<sup>40</sup> Bahrdt Goethe, „scherzte über den ‘Prolog’ und wünschte ein freundliches Verhältnis“.<sup>41</sup>

Schließlich wurde die Schrift seitens des Reichsbücherkommissars Weihbischof von Scheben zum Anlaß genommen, um Bahrdt beim Reichshofrat zu verklagen.<sup>42</sup> Dieses Verfahren wurde zwar später wieder eingestellt. Die Gegner Bahrds blieben aber nicht stille. Ende Oktober 1774 berichtete ein Gießener Theologiestudent seinem ehemaligen Schullehrer, daß er u. a. durch die Vorlesungen Bahrds in eine Glaubenskrise geraten sei.<sup>43</sup> Als dieses Schreiben kurze Zeit später in Gießen bekannt wurde, provozierte dies einen weiteren Skandal an der Fakultät und am Hof. Die rechtgläubigen Mitglieder der theologischen Fakultät liefen gegen Bahrdt Sturm; die Studenten wiederum verfaßten Flugblätter und sammelten Unterschriften zugunsten von Bahrdt.<sup>44</sup> Die Pastorkonvente vieler hessischer Gemeinden (von Alsfeld bis Kirtorf) protestierten

<sup>36</sup> Vorrede zu den „Neuesten Offenbarungen“.

<sup>37</sup> Pott, Briefe (wie Anm. 9), Bd. II, S. 167.

<sup>38</sup> Moser, zit. n. Pott, Briefe (wie Anm. 9), Bd. I, S. 267 f.

<sup>39</sup> Herder in seinen „Gefundenen Blättern aus den neuesten deutschen Litteraturannalen von 1773“, zit. n. Max Morris, Der junge Goethe, Leipzig 1912, S. 354.

<sup>40</sup> Vgl. Bahrds Replik in der Allgemeinen Theologischen Bibliothek, Bd. II, S. 323.

<sup>41</sup> Johann Wolfgang Goethe, Dichtung und Wahrheit, Weimar 1956, S. 163.

<sup>42</sup> Friedrich Carl Moser, Beitrag zu Herrn Dr. Bahrds Lebensgeschichte während seines Aufenthaltes in Gießen, in: Kösters Religionsgegebenheiten 1792, S. 1, 22 f.

<sup>43</sup> Die Untersuchung des Prof. Bahrds falscher Lehren und verbreiteten Grundirrhümer in Glaubenssachen und die demselben erteilte Dimission, 1775/1776, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, fol. 162.

<sup>44</sup> Ebd., fol. 17. Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 204, unterstellt den Studenten insoweit, daß sie nur Sprachrohr für Bahrdt waren, wenn er schreibt: „Es war ganz offensichtlich, dass die Studenten unter dem direkten Einfluss von Bahrdt ... gehandelt hatten.“

gegen die Irrlehren Bahrds beim Gießener Konsistorium.<sup>45</sup> Es kam zu einem groß angelegten Verfahren gegen Bahrdt, das zur Folge hatte, daß Bahrdt am 1. April 1775 vom Landgrafen entlassen wurde.

Bahrdt mußte sich neuen Dingen zuwenden: Er verließ Gießen und wurde auf Vermittlung des berühmten Pädagogen Joh. Bernhard Basedow<sup>46</sup> Schulleiter in Marschlinz, einem kleinen Ort in der Schweiz. Zwei Jahre später war Bahrdt Gründer und Leiter eines eigenen Philanthropins in Kirchheim und Generalsuperintendent und Stadtpfarrer in Dürkheim. Aber auch hier bekam Bahrdt keine Ruhe vor seinen Gegnern: 1777 wurden seine „neuesten Offenbarungen“ in weiten Teilen Deutschlands verboten;<sup>47</sup> 1779 wurde Bahrdt wegen dieses Werkes endgültig vom Reichshofrat verurteilt und aus allen kirchlichen Ämtern entlassen.<sup>48</sup> Bahrdt antwortete auf diesen kaiserlichen Beschluß mit einer programmatischen Gegenschrift, seinem „Glaubensbekenntnis“<sup>49</sup>, und mußte daraufhin mit seiner Verhaftung rechnen. Er floh in das einzige Land, das wegen der auch für heutige Verhältnisse ungewöhnlichen Religionsfreiheit bekannt war: Preußen. Mit Protektion Friedrichs II.<sup>50</sup> traf Bahrdt am 27. Mai 1779 in Halle ein und erhielt die Erlaubnis, alle Arten von Privatvorlesungen mit Ausnahme theologischer Kollegien abzuhalten.<sup>51</sup>

## 2. Bahrdt als Altphilologe und Exeget

Schon während der Studienzeit nahm Bahrdt an altphilologischen Vorlesungen, insbesondere von Johann August Ernesti<sup>52</sup>, teil und erlernte die syrische und arabische Sprache<sup>53</sup> (Latein, Griechisch und Hebräisch hatte er schon als Kind bei seinem Vater gelernt). Noch als Student verfaßte er seine erste Schrift über einen Vergleich arabischer mit hebräischer Begriffsbildung.<sup>54</sup> Diese Kenntnisse ließ Bahrdt besonders in die Exegese einfließen; gerade in dieser Synthese von exegetischer Bibelinterpretation und Altphilologie bestand Bahrds besondere Eigen-

<sup>45</sup> Untersuchung (wie, Anm. 43), fol. 359 ff.; vgl. auch H. M. G. Köster, Neueste Religionsbegebenheiten, 1779, S. 904 ff. Vgl. zum weiteren Verfahren Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 204 ff.

<sup>46</sup> Bahrdt hat dessen Philanthropin in Dessau im April 1775 für vier Wochen besichtigt; vgl. ders., Leben (wie Anm. 1), S. 266 f.

<sup>47</sup> Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 248.

<sup>48</sup> Vgl. Köster, Religionsgegebenheiten (wie Anm. 45), S. 821 ff.

<sup>49</sup> Bahrdt, D. Carl Friedrich Bahrds Glaubensbekenntnis, veranlaßt durch ein kaiserliches Reichshofraths Conclusum, Berlin 1779.

<sup>50</sup> Zur Religionspolitik Friedrichs II. vgl. das Nachwort von Ludger Lütkehaus zur Faksimileausgabe von Karl Friedrich Bahrds, Das Religionsedikt, Heidelberg 1985, S. 4 ff., sowie ders., K. F. Bahrds, Immanuel Kant und die Gegenauflärung in Preußen (1788-1798), in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte, Bd. 9 (1980), S. 83 ff.

<sup>51</sup> Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 278.

<sup>52</sup> Zur Bedeutung von Ernesti für den gesamten Werdegang Bahrds vgl. ebd., S. 82.

<sup>53</sup> Bahrds, Leben (wie Anm. 1), Bd. I, S. 289.

<sup>54</sup> Bahrds, „De usu linguae arabicae ex comparatione cum hebraea“ (1758); vgl. zu der Resonanz auf diese Schrift Schyra, Bahrds (wie Anm. 1), S. 80 f. mit weiteren Nachweisen.

art, die ihn später auch zu einer Loslösung von der Orthodoxie führte.

Nach seinem Magisterexamen hielt Bahrdt Vorlesungen über hebräische Sprache und biblische Theologie<sup>55</sup> und gab eine hebräische Grammatik heraus.<sup>56</sup> In deren Folge erschienen zahlreiche Schriften Bahrds zu den Psalmen<sup>57</sup> und anderen alttestamentlichen Stellen.<sup>58</sup> Diese frühen Publikationen trugen sehr zum guten Ruf Bahrds bei, der seine Berufung zum außerordentlichen Professor für biblische Sprachen in Leipzig ausdrücklich auch seiner „vorzüglichen angerühmten Geschicklichkeit in den Orientalischen Sprachen“<sup>59</sup> verdankte. Zahlreiche weitere Werke sollten folgen<sup>60</sup> einschließlich einer kritischen Neuausgabe der *Hexapla* von Origenes<sup>61</sup>.

Bahrds Ruf auf exegetischem Gebiet war so groß, daß er 1769 durch die Regierung des Kurfürstentums Mainz<sup>62</sup> einen Ruf an die Universität Erfurt als ordentlicher Professor der Philosophischen Fakultät für das Fach der Biblischen Altertümer erhielt.<sup>63</sup> Er hielt hier vor allem Vorlesungen in Griechisch, Arabisch und Hebräisch. 1769 veröffentlichte er einen „Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik“, in der es Bahrdt um die Entwicklung einer Synthese von Exegese und Dogmatik ging.<sup>64</sup> Diese Dogmatik trug sehr zum Ruhme Bahrds bei, der gerade auch deshalb am 9. Februar 1771 einen Ruf an die Universität Gießen erhielt, weil er „mit seiner Dogmatik und Moral sich Ruhm erworben“.<sup>65</sup>

In Gießen ging Bahrdt einem lange gehegten Plane zur Edition einer kritischen Ausgabe des Alten Testaments nach. Bislang existierten als Vorläufer nur die unerschwingliche *Hexapla* Origenes in der Ausgabe von Montfaucon und die *Bibel* von Houbigant<sup>66</sup>. Bahrdt gab mit Hilfe

<sup>55</sup> Ders., *Leben* (wie Anm. 1), Bd. I, S. 248, 252.

<sup>56</sup> Ders. (Hg.), *Compendium grammaticae Ebraicae*, Leipzig 1765.

<sup>57</sup> Ders., *Commentatio philologica in Carmen Davidiis*, Leipzig 1766.

<sup>58</sup> Ders., *De locorum Veteris Testamenti in novo accomodatione orthodoxe*, Leipzig 1766; *Programma de incluto bibliothecae electoralis Dresdensis Codice Bibliorum ebraicorum manuscripto*, Leipzig 1766.

<sup>59</sup> Vgl. Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 88.

<sup>60</sup> Bahrdt, „*De locorum Veteris Testamenti*“, Leipzig 1766; „*Commentarius in Malachiam, cum examine, critico versionum veterum et lectionum variarum Houbigantii*“, Leipzig 1768; vgl. hierzu ADB, Bd. XI, S. 153. „*Observationes criticae circa lectionem codicum Mss. Hebraeorum*“, Leipzig 1770; vgl. hierzu auch Pott, Briefe (wie Anm. 9), Bd. I, S. 38 f.

<sup>61</sup> Ders., *Hexaplorum Originis, quae superstunt, auctoria et emendatoris, cum notis*, Lübeck 1769/70.

<sup>62</sup> Daß die Berufung seitens der Regierung ohne Zustimmung der anderen Professoren ausgesprochen wurde, sollte später zu einem Problem werden; vgl. Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 99 ff.

<sup>63</sup> Ebd., S. 97.

<sup>64</sup> Vgl. für die positive Resonanz der damaligen Fachwelt ebd., S. 118 ff. mit weiteren Nachweisen.

<sup>65</sup> Die Vocierung des Dr. Bahrdt zu Erfurt zur 4. theol. Profession in Gießen und was wegen der in Articulo Mysteriorum ihm vorgeworfenen irrigen principiis passiert, item das demselben conferierte Assessorat beim Konsistorium daselbst, 1770-1773, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, fol. 43/44.

<sup>66</sup> Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 100

einer großen Reihe berühmter Kollegen (etwa von Semler<sup>67</sup>) 1775 den ersten Band eines „*apparatus criticus ad formandum interpretem Veteris Testamentis*“ heraus. Aufgrund der vernichtenden Kritiken in mehreren Zeitschriften (die aber ihre Ursache wohl eher in persönlichen Problemen der Rezensenten mit Bahrdt hatten)<sup>68</sup> wurde das Projekt bereits nach dem Erscheinen des ersten Bandes eingestellt.

In der letzten Station seines wechselreichen Lebens, in Halle, hielt Bahrdt Vorlesungen über Juvenals Satiren und Tacitus.<sup>69</sup> 1780 verfaßte er eine vollständige Übersetzung der *Annalen* des Tacitus, die in allen Teilen Deutschlands gelobt wurde.<sup>70</sup> Ein Jahr später gab Bahrdt die erste vollständige Übersetzung von Juvenals „*Satyren*“ heraus.<sup>71</sup> Trotz der Empfehlung einiger Gönner, Bahrdt möge sich angesichts der Streitigkeiten um seine Person nur noch der Alphilologie zuwenden, verfaßte Bahrdt auch weitere exegetische Schriften. Von großer Bedeutung sind hierbei seine „*Briefe über die Bibel im Volkston von einem Prediger auf dem Lande*“ (1782). Bahrdt nahm in dieser Schrift die 200 Jahre später wieder auftauchende These, Jesus sei Mitglied des Essener-Ordens gewesen, vorweg.<sup>72</sup> Im übrigen versuchte Bahrdt, die Bibel hier rational zu begründen; insbesondere die Wunder interpretierte er auf natürliche Weise. Gleichzeitig verfaßte Bahrdt mit dieser Schrift den ersten *Leben-Jesu-Roman*<sup>73</sup>, wobei er den Evangelien zahlreiche fiktive Elemente zusetzte.

1786 erschien Bahrds „*Griechisch-deutsches Lexikon über das Neue Testament, nebst einem Register über Luthers Deutsche Bibel*“; hierbei sollte es vor allem um den Nachweis gehen, daß die meisten gängigen Übersetzungen des NT unbrauchbar waren. Zahlreiche Schriften zum Neuen Testament folgten.<sup>74</sup>

### 3. Bahrdt als Pädagoge

Bahrds besondere pädagogische Begabung offenbarte sich bereits in seiner Erfurter Professorenzeit. Bahrdt konzipierte seine Vorlesungen nach Prinzipien, die für die damalige Zeit revolutionär waren. So plante er, die Namen seiner Zuhörer zu veröffentlichen und dabei die faulen und fleißigen Studenten gesondert aufzuführen.<sup>75</sup> Bahrdt gestattete darüber

<sup>67</sup> Vgl. den Brief von Semler vom 18. Mai 1770, zit. n. Pott, Briefe (wie Anm. 9), Bd. I, S. 30.

<sup>68</sup> Vgl. hierzu die (allerdings vernichtende) Kritik von Michaelis in der *Orientalischen Bibliothek*, 9. Th., S. 109 ff.; ähnlich ADB, Bd. 33, S. 236 f.

<sup>69</sup> Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 287.

<sup>70</sup> Tacitus, übers. v. D. Carl Friedrich Bahrdt, 2 Bde., Halle 1781.

<sup>71</sup> Bahrdt, *Juvenals Satyren*, in einer metrischen Übersetzung, Dessau 1781.

<sup>72</sup> Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 306.

<sup>73</sup> So Albert Schweitzer, *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*, 2. Aufl., Tübingen 1913, S. 39 ff.; vgl. auch Steinmetz, *Der älteste Leben-Jesu-Roman*, in: *ThPQ* 84 (1931), S. 51 ff.

<sup>74</sup> Vgl. etwa die „*Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu*“, 3 Bde., Berlin 1787-1789.

<sup>75</sup> Bahrdt, *Nachricht an das Publikum*, zit. n. Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 107.

hinaus, daß die Studenten Vorlesungsnachschriften nach Unterlagen erstellten, die von seinen Hilfskräften erstellt worden waren.<sup>76</sup>

Bahrds pädagogische Ader wurde jedoch erst vollends offenbar, als er 1775 Gießen verlassen mußte und auf Vermittlung des berühmten Basedow Schulleiter des Marschlinzer Philanthropins wurde.<sup>77</sup> Auch wenn Bahrdt bereits zu Beginn seiner Amtszeit Schwierigkeiten mit dem für Marschlinz zuständigen Minister Salis bekam, erwies sich die Zeit als Schuldirektor für ihn als äußerst fruchtbar. 1776 verfaßte Bahrdt seinen „Philanthropinischen Erziehungsplan oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlinz“. Bahrdt erwies sich mit diesem grundlegenden Werk neben Basedow und Salzmann als einer der führenden Pädagogen der Aufklärung.<sup>78</sup> Gymnastik, Handwerk und Technik, deutsche Sprache und vor allem natürliche Religion statt Kirchenlehre sollten auf dem Stundenplan der Schüler stehen.<sup>79</sup> Bei allem sollte das eigene Nachdenken der Schüler im Vordergrund stehen.<sup>80</sup> Jede Prügelstrafe war tabu, da dies nur „sklavische Seelen“ erzeuge und die Kinder in Gefahr setze, „von hitzigen oder auffahrenden Lehrern gemißhandelt oder gar beschädigt zu werden“. <sup>81</sup> Auch wenn Bahrdt insoweit auch Ideen von Basedow und Salzmann übernahm, so hat er sie entscheidend „ergänzt, erweitert, verändert und immer ins bessere, wie wir glauben“. <sup>82</sup> Seine Zeitgenossen waren auf jeden Fall von Bahrds pädagogischen Ideen begeistert; der Markgraf Friedrich von Baden bestellte gleich 250 Exemplare des „Erziehungsplans“ und ließ diese überall in seinem Land verteilen. <sup>83</sup> Bahrdt erhielt noch im gleichen Jahr von Carl Friedrich Wilhelm von Leiningen, dem Landesherrn der Grafschaft Leiningen-Dachsburg, das Angebot, in eigener Regie und ohne jegliche Vorgaben ein Philanthropin in Schloß Heidesheim zu gründen. Dieses Angebot nahm Bahrdt an. Er hatte allerdings eine schlechte Hand mit dem Lehrpersonal und den wirtschaftlichen Gegebenheiten; außerdem war er aufgrund der Tatsache, daß er gleichzeitig auch das Amt eines Generalsuperintendenten und Stadtpfarrers in Dürkheim angenommen hatte, überlastet.

<sup>76</sup> Ebd., S. 108.

<sup>77</sup> Vgl. zum folgenden ausführlich I. Leyser, Karl Friedrich Bahrdt, der Zeitgenosse Pestalozzis. Sein Verhältnis zum Philanthropinismus und zur neueren Pädagogik, Neustadt 1867.

<sup>78</sup> Vgl. hierzu auch Pia Schmid, Deutsches Bildungsbürgertum. Bürgerliche Bildung zwischen 1750 und 1830, Diss., Frankfurt/M. 1985; Gert U. Urban, Vom Bürger zum Menschen, von der Staats- zur öffentlichen Schule. Ein Wandel in den Auffassungen der Philanthropisten, Diss., Tübingen 1980.

<sup>79</sup> Bahrdt, Philanthropinischer Erziehungsplan oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlinz, Frankfurt 1776, S. 59, 67 ff., 110, 313 ff.

<sup>80</sup> Ebd., S. 117 ff.

<sup>81</sup> Ebd., S. 256.

<sup>82</sup> ADB, Bd. 26, S. 344; ähnlich Leyser, Bahrdt (wie Anm. 77), S. 90 f. Ablehnend allerdings A. Pinloche/J. Rauschenfels, Geschichte des Philanthropinismus, Leipzig 1896, Bd. IV, S. 277 ff.

<sup>83</sup> Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 228.

Auch nach seiner Flucht nach Halle wandte sich Bahrdt pädagogischen Themen zu. In seiner Schrift „Über das theologische Studium auf Universitäten“ (1785) suchte Bahrdt, die Grundansätze des Philanthropinismus auf die Universität zu übertragen. Schwerpunkt des Theologiestudiums müßten praktische Kenntnisse, Naturwissenschaften, Medizin und Pädagogik sein, um den Geistlichen die Erziehung „vor Ort“ zu ermöglichen.<sup>84</sup>

#### 4. Bahrdt als Aufklärer

Bahrds gesamtes Werk ist zutiefst geprägt von der Aufklärung und der Idee einer natürlichen Religion – frei von Glaubenszwängen und Dogmen, nur dem Verstand unterworfen.<sup>85</sup> Dies wird vor allem in den Projekten Bahrds aus seiner Zeit in Halle deutlich: Nachdem Bahrdt 1779 wegen seiner kritischen Schriften Dürkheim und Heidesheim fluchtartig verlassen mußte, fand er in Halle auf Vermittlung von Friedrich II. einen Unterschlupf. Dort gründete Bahrdt 1787 eine geheime Gesellschaft, die „Deutsche Union“, zur Förderung freiheitlich-aufklärerischer Ideen.<sup>86</sup> Mitglieder der Union sollten „alle Menschen werden, welche Aufklärung und Rechtschaffenheit lieben, ohne Unterschied des Standes und der äußerlichen Religion.“<sup>87</sup> Themen der Union sollten das „Steigen der Wissenschaften, allgemeines Interesse für Künste und Literatur, Minderung der Vielschreiberei, Toleranz, Freiheit, Kindererziehung, Hospitalität, brüderliche Eintracht der Gelehrten, allgemeine Beförderung der Liebe“<sup>88</sup> sein.<sup>89</sup> Dieser Plan begeisterte zahlreiche berühmte Zeitgenossen wie etwa den Freiherrn von Knigge<sup>90</sup>; über 500 Männer aus allen Schichten<sup>91</sup> schlossen sich der Deutschen Union an. Es gründeten sich lokale Zirkel in allen Teilen Deutschlands und

<sup>84</sup> Vgl. auch Bahrds Aufsatz „Über den Zweck der Erziehung überhaupt“, in: Campes Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens, Hamburg 1785, Bd. 1, S. 3 ff.

<sup>85</sup> So auch die Einschätzung der Sekundärliteratur; vgl. etwa Günter Mühlpfordt, Karl Friedrich Bahrdt und die radikale Aufklärung, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte, Bd. 5, Tel Aviv 1976, S. 49 ff., ders., Bahrdt als radikaler Aufklärer, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus, Bd. 1, Berlin 1977, S. 402 ff.; ders., Deutsche Präjakobiner. K. F. Bahrdt und die beiden Forster, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 28 (1980), S. 970 ff. Siehe ferner Fritz Valjavec, Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770-1815, Düsseldorf 1978, S. 135 ff.

<sup>86</sup> Vgl. zum Begriff der Aufklärung bei Bahrdt auch dessen Schrift „Über die Aufklärung und die Beförderungsmittel derselben von einer Gesellschaft“, Leipzig 1789.

<sup>87</sup> So der „Geheime Plan der Deutschen Union zur gemeinsamen Beratung für Diözesane und Vorsteher“, zit. n. Pott, Briefe (wie Anm. 9), Bd. V, S. 246.

<sup>88</sup> Ebd., S. 273.

<sup>89</sup> Vgl. hierzu auch Günter Mühlpfordt, Radikale Aufklärung und nationale Leserorganisation. Die deutsche Union von K. F. Bahrdt, in: Otto Dann (Hg.), Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, München 1981, S. 103 ff.

<sup>90</sup> Vgl. den Brief Knigges an Bahrdt vom 31. 7. 1788, in: Pott, Briefe (wie Anm. 9), Bd. V, S. 162.

<sup>91</sup> Vgl. die Mitgliedslisten, ebd., S. 229 ff.

Europas.<sup>92</sup> Allerdings scheiterte das Projekt Jahre später aufgrund von Indiskretionen, undurchsichtigen Verbindungen zur Freimaurerloge und vor allem aufgrund einer Tatsache: der Verhaftung Bahrds im April 1789.

Bahrdt hatte mit einer satirischen Schrift, „Das Religionsedikt: Ein Lustspiel in fünf Aufzügen“<sup>93</sup>, den Zorn des preußischen Königs auf sich gezogen. In dieser (fragmentarisch gebliebenen) Parodie stellt Bahrdt Friedrich Wilhelm II. als schwach, weichlich und von Mätressen umgeben dar; Kirche und Hofregierung werden als korrupt und intrigant überzeichnet. Immer wieder betonte Bahrdt in der Schrift, daß sich der König aus Fragen der Religion herauszuhalten habe: „Der König kann uns befehlen, was wir als Bürger thun und lassen sollen, aber unser Glaube geht ihn nichts an.“<sup>94</sup> Bahrdt läßt die Arbeiter im letzten Aufzug über das Thema reden: „Wahrlich, so lange es in Deutschland noch Pressen gibt, sollen die Scheiskerls uns nicht unterdrücken.“<sup>95</sup> Bahrdt gab die Schrift aus Angst vor Verfolgungen unter dem Pseudonym „Nikolai der Jüngere“ heraus; schon bald wurde aber die Verfasserschaft Bahrds entdeckt. Bahrdt wurde verhaftet und zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt; Friedrich Wilhelm II. kommentierte dieses (tatsächlich milde) Urteil mit den Worten: „Solche Gecke verdienen nur mit Verachtung bestraft zu werden.“<sup>96</sup> Bahrdt durfte anfänglich während der Haft nicht schreiben; sein ohnehin angegriffener Gesundheitszustand verschlechterte sich von Tag zu Tag. Schließlich entließ Friedrich II. Bahrdt im Mai 1790 nach neunmonatiger Haft aus der Festung Magdeburg „in Rücksicht des hilflosen Zustandes seiner Frau und Kinder“.<sup>97</sup>

Nach der Rückkehr aus der Haft war Bahrdt ein innerlich resignierter Mensch. Seine Freunde rückten von ihm ab; seine Gesundheit ließ immer mehr nach. Bahrdt wurde zum radikalen Kritiker staatlicher und kirchlicher Machthaber.<sup>98</sup> So schreibt Bahrdt in seinem 1792 erschienenen Traktat „Rechte und Obliegenheiten der Regenten und Unterthanen in

<sup>92</sup> Vgl. Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 378.

<sup>93</sup> Bahrdt, Das Religionsedikt. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Von Nikolai dem Jüngeren, Wien 1789, Faksimileausgabe, Heidelberg 1985.

<sup>94</sup> Ebd., S. 77 f. Vgl. zum Hintergrund des Stückes insbesondere hinsichtlich des sog. Woellnerschen Religionsediktes vom 9. Juli 1788 Paul Schwartz, Der erste Kulturkampf in Preußen um Kirche und Schule (1788-1798), Berlin 1925, S. 144 ff., und Fritz Valjavec, Das Woellnersche Religionsedikt und seine geschichtliche Bedeutung, in: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 72 (1953), S. 386 ff.

<sup>95</sup> Bahrdt, Das Religionsedikt (wie Anm. 93), S. 88. Vgl. hierzu auch Bahrds Plädoyer für die Pressefreiheit in seiner Schrift „Ueber Pressfreiheit und deren Gränzen. Zur Beherzigung für Regenten, Censoren und Schriftsteller“, Züllichau 1787, Neuausgabe Frankfurt/M. 1989.

<sup>96</sup> Zit. n. Zimmermann (dem Leibarzt Friedrichs II.), Fragmente über Friedrich den Großen zur Geschichte seines Lebens, seiner Regierung und seines Charakters, Leipzig 1790, Bd. III, S. 303. Vgl. zur Resonanz auf das Stück auch ADB, Bd. 114, S. 81 ff.; Gerhard Steiner, Jakobinerschauspiel und Jakobinertheater, Stuttgart 1973, S. 28 ff.

<sup>97</sup> Zit. n. Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 396.

<sup>98</sup> Vgl. etwa dessen Schrift „Würdigung der natürlichen Religion und des Naturalismus in Bezug auf Staat und Menschenrecht“ (1791); siehe hierzu auch ebd., S. 418 ff.

Beziehung auf Staat und Religion“: „Die Seufzer und das Gewinsel der vielen Tausenden trifft euch und schändet Euren Thron, welche in Euren Dörfern und Vorstädten in äußerster Armuth schmachten und von Hunger, Blöße und auch wohl gar Krankheiten verzehrt und gefoltert werden. Alle die Kinder schreyen über Euch, welche in der Irre herumlaufen und, aller Erziehung beraubt, wie die wilden Thiere aufwachsen. Und wenn dann einst aus diesen unglücklichen Kindern, statt nützlicher Bürger, Taugenichts und Verbrecher werden, wem soll man die Schuld geben als Euch! Endlich alle Bettler werden Euch zu einem entehrenden Vorwurf.“<sup>99</sup>

Bahrdt starb verbittert im Alter von 51 Jahren am 23. April 1792 gegen 23 Uhr.<sup>100</sup>

### III. Der dritte Blick: Das Scheitern eines menschlichen Schicksals

Spätestens seit den Überlegungen Gadamers zur Hermeneutik ist bekannt, daß die Erstellung einer Biographie in einen logischen Zirkel führt: Um die zu beschreibende Person zu verstehen, müssen sein Werk und die Berichte anderer ausgewertet werden. Der Wert und die Richtigkeit dieser Quellen läßt sich aber nur anhand der historischen Person messen. Dieses hermeneutische Problem stellt sich vor allem bei Bahrdt: Kaum eine Figur des 18. Jahrhunderts ist biographisch so ausführlich beschrieben worden wie Bahrdt. Neben seiner eigenen vierbändigen Autobiographie finden sich zahlreiche Lebensbeschreibungen unterschiedlichster Autoren<sup>101</sup>; hinzu kommen die vielen Werke Bahrds sowie eine umfassende Dokumentation seiner Briefe.

Dennoch ist diese Materialfülle nur schwer auswertbar: Überall finden sich Vorurteile, überkommene Wertungen, Gerüchte, die ein Urteil über den „wahren“ Bahrdt fast unmöglich machen. Nur drei Charakterzüge lassen sich allerdings bei allen Biographen und in den Schriften Bahrds selber festmachen:

#### 1. Arroganz

Ein besonderes Charaktermerkmal Bahrds war seine unglaubliche Arroganz und Selbstüberschätzung. Er neigte dazu, sich selbst und seine Fähigkeiten über alles Maß zu betonen. So schrieb er einmal von sich: „Ich bin ein interessanter Mensch, bin berühmt in ganz Deutschland,

<sup>99</sup> Bahrdt, Rechte und Obliegenheiten der Regenten und Unterthanen in Beziehung auf Staat und Religion, Riga 1792, S. 132.

<sup>100</sup> Johann Christian Wilhelm Juncker, Etwas über die Weinbergs Krankheit des verstorbenen Doctor Bahrds's und ähnlicher noch lebender Kranken, Halle 1792, S. 25 f.

<sup>101</sup> Vgl. neben den bislang erwähnten Biographien Sten Gunnar Flygt, The Notorious Dr. Bahrdt, Nashville 1963; Gustav Frank, Dr. Carl Friedrich Bahrdt, Leipzig 1866; Martin von Geismar, Bibliothek der Deutschen Aufklärer des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1846; Robert Prutz, Karl Friedrich Bahrdt. Beiträge zur Geschichte seiner Zeit und seines Lebens, Leipzig 1850.

habe Aufsehen erregt von der Düna bis zum Ursprung des Rheins und von der Weichsel bis an die Maas.<sup>102</sup> Aufgrund seiner Selbstüberschätzung neigte Bahrđt zu teilweise Fehlverhalten. So bat Bahrđt 1773 die englische Queen um die Erlaubnis, ihr eines seiner Werke widmen zu dürfen. Die Queen lehnte diesen Antrag ab, worauf Bahrđt das Werk dem katholischen (!) Fürstbischof von Würzburg widmete, da dieser jede Widmung mit einem Fuder Wein bezahlte.<sup>103</sup>

Eine solche Überheblichkeit provozierte viele seiner Zeitgenossen. Sie versuchten, ihm immer wieder einen Fallstrick zu legen. An allen Universitäten, an denen Bahrđt lehrte, fanden sich Intriganten, die hinter dem Rücken von Bahrđt theologische Gutachten zum Nachweis einer Irrlehre in Auftrag gaben<sup>104</sup> oder den jeweiligen Landesfürsten um Absetzung Bahrđts baten.<sup>105</sup> Erstaunlich dabei ist, daß Bahrđt immer wieder Rückendeckung seitens der Landesregierung erhielt, zahlreich sind die Edikte, die die Gegner Bahrđts zum Schweigen bringen sollten.<sup>106</sup> Selbst Friedrich II. setzte sich lange Zeit für Bahrđt ein<sup>107</sup>, auch wenn er ihn dafür hielt: „Monsieur Bahrđt est un fou.“<sup>108</sup>

Was Bahrđt in der preußischen Zeit schrieb, war meist sarkastisch, rachsüchtig und arrogant. Bahrđt versuchte sich in Romanen, Literaturbriefen, medizinischen Traktaten.<sup>109</sup> Er betätigte sich sogar als Bademeister<sup>110</sup>, Verleger<sup>111</sup>, Heiratsvermittler<sup>112</sup> und schrieb schaurige Gedichte in der Art: „Reich wie ein Mogul möcht ich seyn; da äß ich Austern, tränk' Hochheimer und Champagnerwein und machte lustge Schwenk.“<sup>113</sup>

Als all dies nicht funktionierte, schrieb Bahrđt 1783 an George

<sup>102</sup> Bahrđt, Kommentar, in: Pott, Briefe (wie Anm. 9), Bd. I, Vorrede, S. V/VI.

<sup>103</sup> Ders., Leben (wie Anm. 1), Bd. II, S. 239.

<sup>104</sup> So etwa während der Erfurter Zeit, in der einige Professoren Gutachten der Universität Wittenberg einholten; vgl. Schyra, Bahrđt (wie Anm. 1), S. 120 ff.

<sup>105</sup> Ebd., S. 123.

<sup>106</sup> Vgl. etwa die Resolution des Kurfürsten von Mainz vom 1. Dezember 1770, in: ebd., S. 127, sowie das Dekret des Kurfürsten vom 15. April 1771, ebd., S. 129.

<sup>107</sup> Ebd., S. 287.

<sup>108</sup> Zit. n. Frank, Geschichte d. protest. Theologie, Halle 1885, III, S. 141.

<sup>109</sup> Vgl. für Bahrđts Pläne, den medizinischen Doktorgrad zu erwerben, Schyra, Bahrđt (wie Anm. 1), S. 333 f.

<sup>110</sup> Pott, Briefe (wie Anm. 9), Bd. III, S. 189.

<sup>111</sup> Ziel Bahrđts war es, den Zwischenhandel auszuschalten und den Autoren durch den Direktvertrieb ihrer Werke ein Honorar von „55% des Ladenpreises nach Abzug der Verlagskosten“ garantieren zu können; vgl. F. Hermann Meyer, Reformbestrebungen im 18. Jahrhundert. Die Tätigkeit der Buchhandlungs-Deputierten, in: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels 13 (1890), S. 177 ff. Vgl. auch Bahrđt, Leben (wie Anm. 1), Bd. IV, S. 103: „Der Gedanke, daß es Seelengröße sei, die Bahn mit eigener Gefahr zu brechen und die Republik der deutschen Gelehrten vom Joche der Verlegerschaft zu brechen, schmeichelte mir und die Hoffnung, mit der Zeit, dreifachen Lohn meines Fleißes zu erhalten, verblendete mich.“

<sup>112</sup> Ebd., S. 330.

<sup>113</sup> Bahrđt, Gedichte (1786), S. 1. Bahrđt unternahm später auch den Versuch, Romane zu schreiben („Als Lama oder der König unter den Schäfern. Auch ein goldner Spiegel“, „Alvare und Kimeses“ und „Geschichte des Prinzen Ihankanpel“). Zu diesen alle im Jahre 1790 erschienenen Romanen vgl. Maria Bassewitz, Die nolemischen Romane Carl Friedrich Bahrđts, Diss., Würzburg

Washington: „Ich trage mich also Ihnen vortrefflicher Mann, aus ganz freyer Neigung an, welche nichts als eine enthusiastische Liebe zur Freyheit (welche ich hier in mehrererlei Betracht vermisse) und eine ebenso schwärmerische Liebe zu Ihnen und Ihrer Nation, erweckt haben. Die Kultur und ihre Veredelung der Nation durch Künste und Wissenschaften heischt Ihre Aufmerksamkeit und vermehrt Ihre Sorgen, und an diesem letzten, Verehrungswürdigster Mann, wünschte ich theilnehmen zu können.“<sup>114</sup>

Bahrđts Pläne, (natürlich gegen angemessenes Gehalt) in die USA einzuwandern, wurden von Washington nicht gewürdigt; er antwortete nicht.

Bahrđts Selbstüberschätzung führte schließlich auch zu seinem Tode. Bahrđt ging davon aus, daß er neben seinen anderen Kenntnissen auch in der Medizin erfahren sei. Als er in seinem Todesjahr bei sich die Infizierung mit einer Geschlechtskrankheit vermutete, nahm er eine solche Überdosis Quecksilber ein, daß er an einer Quecksilbervergiftung starb.<sup>115</sup>

## 2. Intrigant

Schon in der Leipziger Zeit erwies sich Bahrđt als trickreicher Intrigant. So ließ er 1764, nachdem ihn Kritiker wegen seines orthodoxen Frühwerks „Der wahre Christ in der Einsamkeit“ tadelten, zwei „Briefe an Herrn M. Carl Friedrich Bahrđt seinen verbesserten Christen in der Einsamkeit betreffend“ ohne Angabe des Verfassers drucken, die er selbst verfaßt hatte. Diese Briefe verteidigten das Werk Bahrđts und geißelten zynisch alle Kritiker.<sup>116</sup> Bahrđt wurde daraufhin als Autor überführt und wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe verurteilt.<sup>117</sup>

Solche Husarenstreiche waren typisch für Bahrđt. Als in seiner Erfurter Zeit einer seiner Gegner, der Theologieprofessor Schmidt, ein Gutachten über die Rechtgläubigkeit Bahrđts bei der Universität Wittenberg in Auftrag gab, gelang es Bahrđt, das für ihn negative Gutachten abzufangen. Er erbat sich hierzu die Hilfe eines gleichnamigen Erfurter Professors und bestach den Briefträger, ihm das Gutachten zur Weiterleitung an seinen vertrauten Professor Schmidt auszuhändigen. Dann schrieb er eine Gegenstellungnahme zum Gutachten und veröffentlichte

1923, sowie G. Mühlpfordt, Bahrđts baltische Schriften. Zum literarischen Exil eines radikalen Aufklärers 1771-1792, in: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas, Berlin 1976, Bd. 20/2, S. 77 ff.

<sup>114</sup> Bahrđt, Brief vom 12. März 1783, zit. n. H. Schneider, C. Fr. Bahrđt's Letter to George Washington, in: The Germanic Review Nr. 3 (1954), S. 231 f.

<sup>115</sup> Juncker, Bahrđt (wie Anm. 100), S. 4 ff.; Schyra, Bahrđt (wie Anm. 1), S. 427 ff.

<sup>116</sup> Ebd., S. 92.

<sup>117</sup> Pott, Leben (wie Anm. 5), Bd. I, S. 124. Letzteres ist allerdings strittig; Bahrđt selbst behauptet, das Verfahren gegen ihn sei eingestellt worden; vgl. ebd. S. 321.

beides, bevor seine Gegner von dem Gutachten erfuhren.<sup>118</sup> Manche Intrigen verfehlten ihr Ziel. So ließ Bahrdt in seiner Schrift „Laute Wünsche des stummen Patrioten“ eine Zeichnung eines Mannes mit einer Mitra aufnehmen; unter der Vignette heißt es: „Alexander, der Schmidt, hat mir Böses bewiesen. Der Herr bezahle ihm nach seinen Werken.“<sup>119</sup> – Diese Zeichnung wurde irrtümlicherweise auf den Kurfürsten bezogen und eine gerichtliche Untersuchung gegen Bahrdt eingeleitet. Zum Glück für Bahrdt wurde das Verfahren später gegen Erstattung der Untersuchungskosten eingestellt.<sup>120</sup>

Bahrdt liebte es ferner, wissenschaftspublizistische Macht auszuspielen. Kaum war er 1773 Direktor der angesehenen „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ geworden, so nutzte er die Gelegenheit, um seine eigenen Werke und die Werke einiger Freunde positiv besprechen zu lassen.<sup>121</sup> Gleichzeitig versuchte er, seinen Gegnern durch polemische Rezensionen (ohne Angabe seines Namens!) Schaden zuzufügen.<sup>122</sup> Daraufhin wurde eine gerichtliche Untersuchung in die Wege geleitet, aufgrund derer der Verleger der Zeitung wegen Beleidigung zu 100 Talern Geldstrafe und zur Benennung von Bahrdt als Rezensenten verurteilt wurde.<sup>123</sup> Bahrdt selbst gab seinen Posten auch wegen des übermächtigen Drucks seiner Gegner 1774 wieder auf.

In der Folgezeit gab Bahrdt Raubdrucke von anderen Zeitschriften heraus<sup>124</sup>. Er veröffentlichte seine Werke fast unverändert als „Neuaufgaben“.<sup>125</sup> Auch plante er in seiner Hallenser Zeit, alle Klassiker in seinem eigenen Verlag übersetzen zu lassen. Er beantragte Friedrich II. um ein Privilegium, wonach alle Schulen nur noch seine Übersetzungen verwenden sollten; dieses Privileg wurde ihm selbstverständlich nicht gewährt.<sup>126</sup>

Bahrds immer schärfer werdende Kritik an seinen Zeitgenossen<sup>127</sup> führte dazu, daß er im Laufe der Jahre fast alle Freunde verlor. Insbesondere nach seiner Haftzeit galt Bahrdt als Ausgestoßener und wurde von den Hallensischen Gelehrten gemieden. Und wie er am Ende lebte, so starb er: In einem billigen Sarg wurde er am 26. April 1792 ohne jede

<sup>118</sup> Karl Gotthold Lenz, Carl Friedrich Bahrdt. – Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1792, Nachtrag zum Supplementband, Abt. 2, 22, 28.

<sup>119</sup> M. Johann Balth, Schmidts Actenmäßige Erzählung und Nachricht an das Publikum und abgenöthigte Verteidigung wider Herrn D. und Prof. Bahrdt daselbst, Erfurt 1770, S. 26.

<sup>120</sup> Bahrdt, *Leben* (wie Anm. 1), Bd. II, S. 54.

<sup>121</sup> Vgl. Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 173, Fußn. 4.

<sup>122</sup> Frankfurter Gelehrte Anzeigen, 1 (1773), S. 4; 2 (1773), S. 16.

<sup>123</sup> Pott, *Briefe* (wie Anm. 5), Bd. II, S. 144 f.

<sup>124</sup> Vgl. insbesondere die siebenbändige Ausgabe „Kritische Sammlungen der theologischen Literatur, aus der Allgemeinen Deutschen Bibliothek“, die am 27. Februar 1778 durch kaiserlichen Beschluß verboten wurde; vgl. Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 244 ff.

<sup>125</sup> Vgl. ABD, Bd. 53, S. 599 f.

<sup>126</sup> Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 290.

<sup>127</sup> Bahrds polemischste Schrift war der „Kirchen- und Ketzeralmanach auf das Jahr 1781“. In anonymer Form geißelte Bahrdt schonungslos die Schwächen und Marotten von 335 bedeutenden

Zeremonie beerdigt; nur die Träger begleiteten seinen Sarg.<sup>128</sup> Sein Grab blieb ohne Pflege und verfiel.<sup>129</sup>

### 3. Bahrdt und die Sexualität

Bahrdt erlebte bereits in der Schulzeit, wie seine Umgebung bei aller Orthodoxie und Pietismus zu Onanie und Päderastie neigte.<sup>130</sup> Angesichts der in orthodoxen Kreisen bis heute typischen Mischung von Verdrängung und Überbetonung der Sexualität kann es niemanden verwundern, daß Bahrds Verhältnis zum Sex zügellos war. Bereits mit 14 Jahren weihte ihn eine vierzigjährige Magd in die „Geheimnisse des Beischlafs“ ein<sup>131</sup>; mit 17 Jahren verführte er nach Abhaltung seiner ersten Probepredigt die Frau des Pfarrers von Tucha b. Leipzig.<sup>132</sup> Bahrdt verkehrte bereits in seiner Anfangszeit als Leipziger Professor regelmäßig in Bordellen, wo er leider meist auf seine Kritiker traf.<sup>133</sup> Diese nutzten diese Gelegenheit, um ihn zu einem Wechsel an die Universität Erfurt zu erpressen.<sup>134</sup>

Auch in seiner Erfurter Zeit geriet Bahrdt schnell in „schlechte“ Kreise, die sich insbesondere im Bollmannschen Haus trafen.<sup>135</sup> Bahrdt gelang es nicht, „sich diesem Hause und der Gesellschaft zynischer Schweine zu entziehen“.<sup>136</sup>

Später entschied sich Bahrdt dafür, eine Frau zu heiraten, sofern wenn sie vermögend war.<sup>137</sup> Am 29. Juni 1769 heiratete er diesem Plan entsprechend eine 22jährige reiche Witwe, Johanna Elisabeth, geb. Volland.<sup>138</sup> Diese Ehe war aber wenig glücklich, zumal Bahrdt den Reichtum seiner Frau deutlich überschätzt hatte.<sup>139</sup> In der Folgezeit sollte Bahrds Frau zwei Kinder gebären; doch Bahrdt selbst erwähnte diese Kinder mit keinem Wort.<sup>140</sup> Statt dessen schwängerte er während seiner Zeit als Schuldirektor in Heidesheim die Dienstmagd seiner Schule, die

<sup>128</sup> Johann Gottlob Pech (Hg.), Resultate von Dr. C. F. Bahrdt mit Anwendungen, nach seinem Tode hg., Frankfurt 1793, S. 173.

<sup>129</sup> Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 432.

<sup>130</sup> Ebd., S. 71.

<sup>131</sup> Pott, *Leben* (wie Anm. 5), Bd. I, S. 36; vgl. auch Bahrdt, *Leben* (wie Anm. 1), Bd. I, S. 128 ff.

<sup>132</sup> Ebd., S. 208 ff.

<sup>133</sup> Ebd., S. 370-390; Pott, *Leben* (wie Anm. 5), Bd. I, S. 126-140.

<sup>134</sup> Bahrdt, *Leben* (wie Anm. 1), Bd. I, S. 381. Vgl. die weiteren Aktennachweise bei Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 95.

<sup>135</sup> Ebd., S. 101.

<sup>136</sup> So der Vater Bahrds, zit. n. Volland, Beiträge und Erläuterungen zu Herrn Dr. Carl Friedrich Bahrds Lebensbeschreibung, die er selbst verfertigt, Jena 1791, S. 56.

<sup>137</sup> Bahrdt, *Leben* (wie Anm. 1), Bd. II, S. 87.

<sup>138</sup> Ebd., S. 97 ff.

<sup>139</sup> Ebd., S. 84, 116 ff.

<sup>140</sup> Das älteste Kind, ein Sohn, wurde im August 1772 geboren. Das zweite Kind, eine Tochter, wurde am 20. August 1773 geboren und starb bereits am 18. Februar 1791; vgl. Schyra, Bahrdt (wie Anm. 1), S. 209.

1778 prompt Zwillinge gebar.<sup>141</sup> Bahrdr zahlte in der Folgezeit trotz mehrfacher Bittschreiben<sup>142</sup> so geringe Alimente, daß das eine Kind später ausgesetzt, das andere zur Adoption freigegeben wurde.<sup>143</sup>

Endgültig ruiniert war Bahrdrts Ruf allerdings, als er 1786 einen Weinberg in der Nähe von Halle mit einer dazugehörigen Gastwirtschaft erwarb.<sup>144</sup> Dort bewirtete Bahrdr Freunde, Bekannte, Studenten und anscheinend auch zahlreiche Frauen. Niemanden kann es verwundern, daß unter seinen Feinden schnell das Gerücht kursierte, Bahrdr unterhalte ein Freudenhaus.<sup>145</sup> Diese Gerüchte wurden auch dadurch genährt, daß Bahrdr für die Gastwirtschaft eine neue Magd, namens Christine Klahr, einstellte, die in den folgenden vier Jahren drei Kinder von Bahrdr bekam.<sup>146</sup> Die ohnehin unglückliche Ehe Bahrdrts zerbrach an dieser Liason, so daß Bahrdr sich 1790 zur Vermeidung einer „Störung seiner Ruhe, Verbitterung seiner Tage, Verkürzung seines Lebens“<sup>147</sup> von seiner Frau trennte.<sup>148</sup>

Letztendlich verlor Bahrdr den Kontakt mit seiner Umwelt auch aufgrund seines unsteten und harten Umgangs mit Frauen. Man könnte – in etwas saloppem Ton – sagen, daß Bahrdr über seinen Schwanz gestolpert ist. Er ist nach heutigen Kriterien als beziehungsunfähig anzusehen.

Insgesamt bewahrheitet sich die Aussage Schyras über Bahrdrts „doppeltes Gesicht“: Tatsächlich sind Leben und Werk Bahrdrts geprägt von einem „Antagonismus zwischen Theorie und Praxis, durch den Gegensatz zwischen seinen kompromißlosen, strengen Lehren bezüglich der Religion und der Moral und seinem leichtsinnigen und zum Teil unmoralischen Lebenswandel“.<sup>149</sup> Gerade dieser Gegensatz macht aber die Gestalt Carl Friedrich Bahrdrts zum Faszinosum, die auch im 20. Jahrhundert einer weitergehenden Analyse und Untersuchung bedarf: Bahrdr darf nicht vergessen werden.

<sup>141</sup> Karl Gotthold Lenz, Nachtrag im Supplementband des Nekrologs für die Jahre 1790-1793, Abt. 2, 53.

<sup>142</sup> Pott, Briefe (wie Anm. 5), Bd. II, S. 203, 296.

<sup>143</sup> Lenz, Supplementband (wie Anm. 141), S. 53.

<sup>144</sup> Bahrdr, Leben (wie Anm. 1), Bd. IV, S. 255.

<sup>145</sup> Vgl. die Belege in Schyra, Bahrdr (wie Anm. 1), S. 339 ff.

<sup>146</sup> A. Pinloche/J. Rauschenfels, Geschichte des Philanthropinismus, Leipzig 1896, Bd. IV, S. 317.

<sup>147</sup> Bahrdr in einem Schreiben an seine Frau, zit. n. Volland, Beiträge (wie Anm. 136), S. 284 f.

<sup>148</sup> Ebd., S. 281.

<sup>149</sup> Schyra, Bahrdr (wie Anm. 1), S. 435.